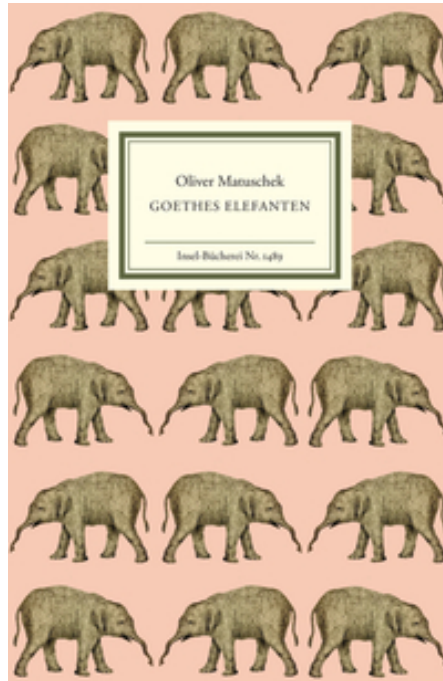


Insel Verlag

Leseprobe



Matuschek, Oliver
Goethes Elefanten

© Insel Verlag
Insel-Bücherei 1489
978-3-458-19489-7



Oliver Matuschek

GOETHES ELEFANTEN

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 1489

© Insel Verlag Berlin 2020

GOETHES ELEFANTEN



Im Frühjahr 1784 war Johann Wolfgang von Goethe auf der Suche nach Elefanten – nach Elefantenschädeln, um genau zu sein. Die Sache war dringlich, denn er hatte gerade eine bedeutende anatomische Entdeckung gemacht, so gewichtig, dass sich ihm vor Freude »alle Eingeweide bewegen«¹, wie er Charlotte von Stein, seiner Vertrauten, noch in derselben Nacht schrieb. Doch mit diesem Fund allein wollte Goethe sich nicht zufriedengeben, sondern mehr beweisen, auch und vor allem beim Elefanten, der mit seinem Knochenbau einige Rätsel aufgab. Dass er bei dieser Gelegenheit gleich mehreren Kapazitäten auf dem Gebiet der Anatomie widersprechen würde, nahm er gern in Kauf. Schon seit Monaten hatte er sich mit den Schädelknochen von Menschen und Tieren beschäftigt, sie in alle Richtungen gedreht, einige zersägt oder an den Nähten aufgespalten – sie »gesprengt«, wie er es mit den Fachleuten nannte – und die Bruchstücke gegen das Licht gehalten. Und dann hatte Goethe endlich entdeckt, was er längst vermutet hatte: einen Knochen im Oberkiefer des Menschen. Das heißt, eigentlich nicht den Knochen selbst, denn der war für jeden Betrachter sichtbar, sondern verwachsene Nähte, die darauf hinwiesen, dass er ursprünglich von seiner Umgebung getrennt und somit ein eigener Teil des menschlichen Körpers gewesen war.

Mit dieser Entdeckung hatten sich unzählige neue Fragen zur Entwicklungsgeschichte des Menschen, der Tiere und damit auch der Elefanten ergeben. Doch bisher hatte Goethe erst einen Elefantenschädel finden können – der für seine Untersuchungen allerdings kaum zu gebrauchen war. Jetzt musste es sich auszahlen, dass er längst Kontakte zu anderen Forschern geknüpft hatte. Bei Soemmerring in Kassel würde er jedenfalls anfragen und Professor Zimmermann in Braunschweig bald ankündigen, dass er den Elefantenfötus im dortigen Museum »zergliedern« wolle. Denn nur so, bis auf ihre Knochen zerlegt, konnten die Elefanten Goethe jetzt nützlich sein.

Einem Elefanten in Europa zu begegnen, war zu Goethes Zeiten nicht einfach. Ob er selbst bereits eines der Tiere gesehen hatte oder sich allein an Berichten und Abbildungen orientierte, als er 1776 in einem Beitrag für Johann Caspar Lavaters *Physiognomische Fragmente* schwärmte, der Elefant habe »am meisten Schädel, am meisten Hinterhaupt, und am meisten Stirn – wie wahrer natürlicher Ausdruck von Gedächtniß, Verstand, Klugheit, Kraft und – Delikatesse«,² ist nicht sicher. Zeitgenössische wie ältere Literatur zum Thema hätte sich jedenfalls reichlich finden lassen. Allerdings enthielten auch die neuesten naturgeschichtlichen Werke häufig genug widersprüchliche und ungenaue Angaben, was kaum verwunderlich ist, denn nur die wenigsten Autoren dürften selbst auch nur einen Bruchteil all jener seltenen Tiere aus fernen

Ländern beobachtet haben, über die sie sich oft seitenweise ausließen. Nicht anders war es bei den Elefanten, von denen im Lauf des gesamten 18. Jahrhunderts kaum mehr als ein Dutzend nach Europa gebracht wurden, wo sie in höfischen Menagerien lebten oder mit Tierführern zu Vorstellungen von Stadt zu Stadt zogen.

Das Publikum, das es sich leistete, einen Elefanten oder ein anderes exotisches Großtier zu bestaunen, war üblicherweise ein ganz anderes als das fahrender Schauspieltruppen, Gaukler, Seiltänzer oder Jongleure. Auch die Tierführer selbst waren bemüht, sich von den übrigen Schaustellern abzusetzen, indem sie den belehrenden Charakter ihrer Präsentation ausdrücklich hervorhoben und damit gleichzeitig die hohen Eintrittspreise zu rechtfertigen versuchten. Dabei genügte es in einigen Fällen schon, das Tier überhaupt nur zu zeigen, um das Publikum zu begeistern. Das Nashorn Clara beispielsweise war 1741 aus Indien kommend auf dem Seeweg in Rotterdam eingetroffen und wurde auf mehreren Tourneen in Mitteleuropa vorgeführt. Höhepunkte jeder Präsentation waren das Vermessen und Wiegen des damals noch längst nicht ausgewachsenen Tieres vor den staunenden Zuschauern, wobei die Ergebnisse sogar auf Erinnerungsmedaillen festgehalten wurden, die nach der Vorführung zu kaufen waren. Auf einer davon ist zu lesen:

»IM IAHR: 1748 IST ES IN STUTTGARD GEWESEN UND BEFUNDEN WORDEN 5 SCHUH 7 ZOLL HOCH 12 SCHUH LANG UND 12 SCHUH DICK UND HAT GEWOGEN 5000 PFUND«.³

Ansonsten konnte das Publikum dem Nashorn vor allem beim Fressen oder Schlafen zusehen.

Für die langen Strecken, die zwischen den Auftrittsorten zurückgelegt werden mussten, war für Clara aus Holz ein alles andere als artgerechter, massiver Verschlag auf Rädern gezimmert worden, der nur ein kleines Fenster hatte, damit sie nicht schon auf dem Weg gesehen wurde und sich die Neugierigen am Ende den Besuch der Vorstellung sparten. Wenn ein größerer Fluss in der Nähe war, wurde das Gefährt auf ein Floß verladen und darauf zur nächsten Station gebracht, doch meist holperte es von mindestens acht Pferden gezogen über schlecht befestigte Landstraßen.

Möglicherweise war auch der siebenjährige Elefant mit unbekanntem Namen, der im Sommer 1773 in Frankfurt am Main präsentiert wurde, auf dem Fluss in die Stadt gebracht worden. Ein Tierführer zog mit ihm durch Frankreich, die Schweiz und Deutschland, und obwohl nur wenige Quellen überliefert sind, lässt sich ihr Weg rund um das Frankfurter Gastspiel sogar genauer verfolgen: Zuvor hatten mehrere Orte in der Schweiz auf dem Reiseplan gestanden und nach Frankfurt war der Elefant in Esslingen am Neckar zu sehen. Zur Werbung und als Souvenir wurden für jeden Ort neu gestaltete Flugblätter verkauft, auf denen das Tier abgebildet ist. Je nach Absicht und Talent des Künstlers entstanden dabei innerhalb kurzer Zeit sehr unterschiedliche Darstellungen desselben Elefanten. So zeigt der Zürcher Kupferstecher David Herrliberger, der die Blätter für die Auftrittsorte in der Schweiz gestaltet hatte, auf seinem aufwendig kolorierten

Abbildung des betrachtungs würdigen
Elefanten; Wie solcher im Jahr 1773. in der
Schweiz gesehen worden ist.



O Schöpfer was ich seh, sind
deiner Altmacht Werke,
du bist die Seele der Natur.

Du hast den Elefant aus
Erde aufgethürmt;
und seinen Knochenberg besetzt.

Der Elefant trägt einen
Thurm in Schlachten
ist Weiser in der Thiere Reich,
Wort Unerrricht kan
hoff betrachten,
und traurig seyn, dem
Menschen gleich.

Karfen.

Der weise Elefant, der auf
dem Rücken
Bewohnte Häuser tragt, und mit
verstohlenen Blicken
Erforscht des Jagers fein —
ste Lust,

Und Weisen selbst verhehlt,
wie er gezeigt ist
Des Kusel spricht dein Lob,
und sagt auch, daß du bist
Schonk wie ein Wurm im Staub,
stest wie ein Hügel Gottes,
Steht er und dehnt umher
und spottet unsers Spottes.

D.H. 1773.

Erinnerungsblatt von David Herrliberger für die Auftritte eines Elefanten
in der Schweiz im Frühjahr 1773.

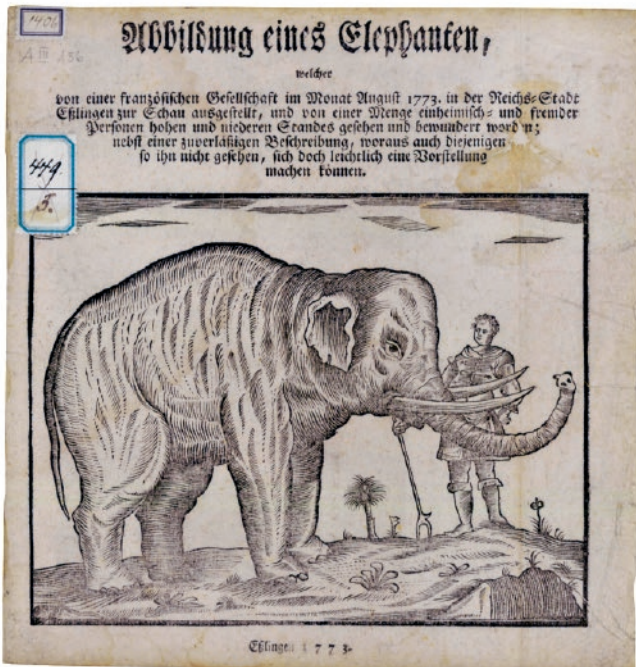


*Einblattdruck von Johann Andreas Benjamin Nothnagel anlässlich der
Vorführung des Elefanten in Frankfurt am Main im Juli 1773.*

Druck ein imposantes Tier mit beeindruckend langem Rüssel, das einen Schritt auf den Betrachter zu macht. Darunter sind mehrere Gedichte zu lesen, und in einer zugehörigen Broschüre bietet ein Text auf Deutsch und Französisch Superlative und Furchteinflößendes über Elefanten: »Mit seinen Hauerzähnen durchbohrt er den Löwen; mit seiner Hand (Rüssel) reißt er Bäume um.«⁴

Der mit der Familie Goethe gut bekannte Maler und Tapetenfabrikant Johann Andreas Benjamin Nothnagel hatte für die Präsentation in Frankfurt am Main dagegen einen Elefanten mit kurzen Stoßzähnen von der Seite gezeichnet, der freundlich zu lächeln scheint. Darunter ist zu lesen: »Elephant welcher den 15. July 1773 zu Franckfurth am Mayn angekommen und allda öffentlich zu sehen gewesen.«⁵ Um seine exotische Herkunft hervorzuheben, ist in die Landschaft im Hintergrund eine Palme gepflanzt, die auch in das wenig später entstandene Blatt für den Auftritt in Esslingen übernommen wurde. Zum Größenvergleich steht darauf noch ein Mann neben dem Tier, das eine ähnliche Position einnimmt wie auf dem Frankfurter Druck. Die etwas plump wirkende Abbildung auf dem Esslinger Holzschnitt lässt wenig daran zweifeln, was in der Zürcher Broschüre noch über den Elefanten zu lesen ist: »er macht unter seinem Fußtritt die Erde beben.«⁶

Näherte sich der Elefant der nächsten Stadt, waren die dortigen Flugblätter längst fertig gedruckt, ohne dass die Zeichner das Tier vorher gesehen hatten, denn ihnen wäre zweifellos ein bedeutender Teil ihres Geschäfts entgangen,



Holzschnitt eines unbekanntes Künstlers mit der Ankündigung der Elefantenschau in Esslingen am Neckar vom August 1773.

wenn sie erst nach der Ankunft mit dem Skizzieren und Drucken begonnen hätten. Sowohl Nothnagel wie auch sein unbekannter Esslinger Kollege griffen daher auf einen gut dreißig Jahre vorher erschienenen Bilderbogen aus der Reihe *Abbildliche Geschichte der ausländischen Land Thiere* als Vorlage zurück, auf dem neben dem Elefanten in Seitenansicht auch die Palme und der menschliche Begleiter zu sehen sind. Auf die Übernahme des zugehörigen Textes verzichteten dagegen beide, sicher auch, weil das Wort Rüssel darin nicht benutzt wurde, was zu einer seltsamen Feststellung über den Elefanten geführt hatte: »Sein Maul ist wie ein Schweins-Maul, in welcher [!] er mittelst des Schnabels die Speisen steckt«⁷.

Die an jedem Ort mehrere Tage oder sogar Wochen dauernden Vorführungen fanden oft in bekannten Gasthäusern statt. In Frankfurt am Main war es der »Goldene Pfau« in der Nähe des Neuen oder Friedberger Tores im Norden der Stadt. Das Gebäude hatte einen großen Innenhof, in dem aus Brettern eine Einfassung gezimmert und wohl auch Tribünen für die Zuschauer aufgebaut wurden. Passenderweise verlief gleich nebenan die Elefantengasse, die allerdings schon lange vorher nach dem dort gelegenen Haus »Zum Elefanten« benannt worden war.

Welche Erwartungen das Publikum an Elefanten in einer solchen Tierschau hatte, lässt eine Bemerkung in Johann Friedrich Blumenbachs *Handbuch der Naturgeschichte* von 1779 erahnen:

»Am Ende ist der Rüssel, wie mit einem biegsamen Haken

versehen, und hiermit kann er Knoten aufknüpfen, Schnallen auflösen, [...] Schlüssel an Thüren aufdrehen, kleine Blümchen abreissen u. s. w.«⁸

Und tatsächlich waren Kunststücke, bei denen der Rüssel zum Einsatz kam, besonders beliebt, wie eine Auflistung aus Berlin zeigt. Dort balancierte derselbe Elefant, der auch in Frankfurt zu sehen war, einige Jahre später »ein Stück Brod auf dem Kopf«, nahm seinem »Wärter den Huth ab, drehete ihn mit dem Rüssel um, und setzte ihn wieder auf« und griff »eine Bouteille mit Punsch oder Wasser, zog den Stöpsel heraus, ließ den Trunck in den Rüssel laufen, trank ihn aus, und gab die leere Bouteille wieder, ohne sie zu zerbrechen.«⁹ Als besondere Übung wurde zum Abschluss der Vorstellungen meist noch eine Verbeugung gezeigt, denn seit der Antike hielt sich die Behauptung, dass Elefanten keine Kniegelenke hätten – was Julius Cäsar in *De bello Gallico* übrigens ebenso falsch über die Elche berichtet. Als entsprechend sensationell dürfte die Verbeugung eines Elefanten vom Publikum also aufgenommen worden sein. Ganz abgesehen davon konnte sich ein solcher Gruß noch auf andere Weise auszahlen, denn kaum ein Tierführer ließ sich die Gelegenheit nehmen, die Kunststücke auch vor den Landesherren bis hinauf zum Königs- oder Kaiserhaus vorzuführen. Verbeugte sich der Elefant auch dort, war seinem Besitzer eine größere Geldsumme so gut wie sicher.

In den *Franckfurter Frag- und Anzeigungs-Nachrichten* vom 30. Juli 1773 war gut zwei Wochen nach der Ankunft des Tieres in der Stadt eine Art Gegendarstellung zu lesen, wonach

sich das Gerücht verbreitet hatte, »als wäre der hier angekommene Elephant todt«. Weiter heißt es:

»so wird hiermit einem geehrten Publico das Gegentheil angezeigt und zugleich versichert, daß es viel besser mit seinem bösen Bein geworden ist, und ist wirklich am Neuen Thor im Pfau den ganzen Tag durch zu sehen, wo es zugleich den Zuschauern seine curiose Kunststücke spielen wird.«¹⁰

Weitere Quellen zum Aufenthalt in Frankfurt wurden bislang nicht gefunden und so ist nichts Näheres darüber bekannt, was genau es mit dem »bösen Bein« auf sich hatte. Tatsächlich waren Nachrichten über lebensbedrohliche Krankheiten reisender Tiere aber auffallend oft zu lesen und erwiesen sich am Ende meist als geschickt verbreitete Falschmeldungen, die weitere Zuschauer anlocken sollten. Dass für diesen Elefanten der nachfolgende Auftritt in Esslingen belegt ist und der Bericht mit den Worten »Er wird sich nicht lange in dieser Stadt aufhalten«¹¹ ausdrücklich zur Eile mahnt, lässt hier Ähnliches vermuten.

Und Goethe? Nach Abschluss seines juristischen Studiums und seiner Zeit am Reichskammergericht in Wetzlar war er zu seinen Eltern nach Frankfurt zurückgekehrt und hielt sich in diesen Wochen in der Stadt auf, wo er als Anwalt arbeitete, aber eigentlich ganz andere Interessen verfolgte. Gerade war sein Schauspiel *Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand* gedruckt worden. Goethe hatte den Band gemeinsam mit seinem Freund Johann Heinrich Merck im Selbstverlag herausgebracht und musste nun den Versand an die

Buchhändler organisieren und abrechnen. Ein zeitaufwendiges und ziemlich mühsames Geschäft, das am Ende nicht einmal die Kosten des Druckes, aber dem Autor immerhin einige Bekanntheit einbrachte.

Zwar war Goethe damals längst noch nicht auf der Suche nach Elefanten, aber die Vorführung in der Stadt sollte eigentlich Sensation genug gewesen sein, um sie keinesfalls verpassen zu wollen. Allerdings hat er an keiner bekannten Stelle auch nur eine Andeutung davon gemacht, dass er dem Elefanten und seinem Wärter beim Spiel mit Broten, Hüten und Flaschen zugesehen hätte. Sein Vater Johann Caspar Goethe hingegen, der seine gesamten Ausgaben genau auflistete, trug für den 18. Juli 1773 den Betrag von 24 Kreuzern in sein Haushaltsbuch ein, die er bezahlt hatte, um sich den Elefanten anzuschauen.¹² Die Höhe des Eintrittspreises richtete sich danach, wie nahe man dem Tier kommen wollte. »Personen von Stand« zahlten nach eigenem Ermessen, wovon eine Gabe über den höchsten angeschlagenen Preis hinaus zu verstehen war, und als Wirklicher Kaiserlicher Rat zählte Johann Caspar Goethe zweifellos zu diesem Kreis. So hat er sich wohl aus einer der ersten Reihen ein weiteres Kunststück ansehen können, das der Elefant beherrschte: »drey Stück Geld« konnte er vom Boden aufheben und »steckte selbiges in die Tasche des Wärters«.¹³ Vielleicht waren auch Johann Caspar Goethes 24 Kreuzer darunter – hatte sich sein Sohn das tatsächlich entgehen lassen?

Sich einen Elefanten zu halten war eine erschreckend kostspielige Angelegenheit, das dürfte Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel sehr bald bemerkt haben. Dabei ist nicht einmal sicher, wie und warum er überhaupt zu seinem Tier gekommen ist. Möglicherweise war es gar kein gezielter Ankauf für seine Menagerie gewesen, sondern ein Geschenk, das er kaum hätte ablehnen können, ohne damit eine diplomatische Verstimmung zu riskieren. Jedenfalls ist sein damals wohl erst zwei Jahre alter Elefant im Herbst 1773 aus Den Haag kommend in Kassel eingetroffen. Wie beinahe alle Exemplare, die seinerzeit in Europa lebten, war er aus Asien importiert worden, denn die größeren Afrikanischen Elefanten galten als zu wild und kaum zu zähmen. Auf dem Seeweg war er vermutlich aus Ceylon, dem heutigen Sri Lanka, in die Niederlande gebracht worden. Von dort dürfte die Reise mit dem Schiff die Nordseeküste entlang und über Bremen die Weser und die Fulda hinauf bis nach Kassel geführt haben, wo in der Menagerie in der Karlsaue zwischen Zierpflanzen und Wasserspielen bereits seltene Vögel, zwei Kamele, dreißig Meerschweinchen und mehrere Büffel lebten. Der Landgraf hatte damit eine Einrichtung vom Anfang des Jahrhunderts wiederbelebt, von der Johann Melchior Roos ein wandfüllendes Gemälde angefertigt hatte. Auf der über sechseinhalb Meter breiten Leinwand sind ähnlich einer Darstellung der Arche Noah alle Tierarten zu sehen, die je in der alten Menagerie gelebt haben. Trotz einiger exotischer Zugänge wie Eisbären und Leoparden ist auf dem riesigen Wimmelbild aber noch kein Elefant zu finden.

